

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 76 (1984)
Heft: 4

Artikel: Die schweizerische Wirtschaft hat die Talsohle durchschritten
Autor: Traber, Hans A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die schweizerische Wirtschaft hat die Talsohle durchschritten

*Dr. Hans A. Traber**

In der Schweiz wollte man den während des Winters 1983/84 allmählich auftauchenden «Silberstreifen am Horizont der Konjunktur» lange nicht recht trauen. Es überwog der Respekt, ja sogar eine gewisse Angst vor dem Schattenwurf der internationalen Schuldenkrise, vor dem sich ausbreitenden Protektionismus, vor dem technologischen Wandel und vor weiteren nationalen und internationalen Strukturproblemen. Doch die Wirtschaftszahlen zeigen es klar und deutlich: die meisten Volkswirtschaften der westlichen Welt haben sich allmählich aus der langen und durch eine Massenarbeitslosigkeit gekennzeichneten Weltwirtschaftskrise herausgearbeitet und befinden sich auf dem Weg der konjunkturellen Erholung. Der Anstoss dazu ist auf die zunehmenden wirtschaftlichen Aktivitäten in Nordamerika zurückzuführen. Dort entfaltete die Wirtschaftspolitik, die ursprünglich mit den Steuersenkungsprogrammen zur Förderung der Unternehmerinvestitionen eine Stärkung der Angebotsseite der Volkswirtschaft anvisierte, mit der Zeit auch breite Nachfragewirkungen. Nach altem Muster – und gefördert durch einen während der Krise aufgestauten Nachholbedarf – verstärkten sich der private Konsum und der Wohnungsbau zum Teil überraschend deutlich. Die sich deshalb rapide verbessernden Absatzverhältnisse der Unternehmen lösten schliesslich auch den Wiederanstieg der Investitionen aus, was den Auftriebskräften eine unerwartet kräftige Basis gab und zu einer wirtschaftlichen Expansion auf breiter Front führte. Diese Entwicklung hat etliche europäische Wirtschaftstheoretiker und -politiker überrascht, die wegen den hohen Zinsen in den USA vorerst nicht recht an die Regeneration dieser grossen Volkswirtschaft glaubten und anschliessend auch dem Ausmass und der Dauerhaftigkeit der Konjunkturerholung nicht trauten. Denn die Verhältnisse in den USA scheinen die in Europa weitverbreiteten Auffassungen zu widerlegen, mit einer nachfrageorientierten Wirtschaftspolitik lasse sich nicht mehr viel erreichen. Dieser Effekt dürfte sich mit der Zeit auf Theorie und Praxis der Wirtschaftspolitik auswirken und die in Sachen Angebots- oder Nachfrageorientierung aufgeweichte und widersprüchliche wirtschaftswissenschaftliche Position klären, so dass nach und nach auch wieder eine realistischere, das heisst weder zu optimistische noch zu pessimistische Einschätzung der wirtschaftspolitischen Möglichkeiten zu erwarten ist.

Die zunehmenden wirtschaftlichen Aktivitäten in den USA haben über den wieder wachsenden Welthandel unter anderem auch die schweizerischen Exporte – den traditionellen Konjunkturmotor unserer Volkswirt-

* Dr. Hans A. Traber ist Chef der Abteilung Sozialstatistik beim Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Biga).

schaft – recht deutlich stimuliert. Diese aussenwirtschaftlichen Impulse auf die schweizerische Wirtschaft, die sich vorerst in Form von wachsenden Auslandsaufträgen der Industrie und hierauf in steigenden Exportzahlen niederschlugen, haben zusammen mit den Massnahmen des Bundes zur Stärkung der Wirtschaft bewirkt, dass die schweizerische Wirtschaft etwa im Sommer/Herbst 1983 die konjunkturelle Talsohle durchschritten hat und dass die fast zwei Jahre dauernde Konjunkturschwäche von der lange erwarteten Konjunkturerholung abgelöst wurde.

Der Aussenhandel kündigte die Trendwende an

Im Einklang mit der sich wiederbelebenden internationalen Konjunktur begann sich auch die schweizerische Exportwirtschaft – bei allerdings starken branchenmässigen und (wie die nun laufend anfallenden Geschäftsberichte zeigen) sogar firmenmässigen Unterschieden – sukzessive zu erholen. Besonders bemerkenswert ist die etwa Mitte 1983 einsetzende Zunahme der Aufträge in der Industrie, die die Auftragsbestände bis Ende 1983 erstmals seit Ende 1981 wieder über den Vorjahresstand ansteigen liess. Zudem hat sich der Aufschwung im 1. Quartal 1984, wie die Zahlen des Biga zeigen, deutlich verstärkt. Die Aufträge aus dem Ausland stiegen um 30 Prozent, die Auftragsbestände um 14 Prozent, so dass in beiden Bereichen auch der – allerdings gedrückte – Vorjahresstand deutlich übertroffen wurde.

Branchenmässig hielten sich bis Ende 1983 die positiven und negativen Ergebnisse etwa die Waage. Steigende Auftragsbestände verzeichneten insbesondere die Chemische Industrie, die Textil- und die Bekleidungsindustrie, während der Geschäftsgang in der vorwiegend von der ausländischen Investitionstätigkeit abhängigen Maschinenindustrie schwach blieb und nach wie vor negativ von den Zahlungsschwierigkeiten zahlreicher Abnehmerländer beeinflusst wurde. Allerdings hat die Textilmaschinenindustrie vom wider Erwarten hohen Bestellungseingang an der Internationalen Textilmaschinen-Ausstellung (ITMA) vom Oktober 1983 profitiert. Bei einem namhaften Unternehmer dieser Branche sind – Zeitungsberichten zufolge – nach dem Abbau von rund 700 Arbeitsplätzen innert zwei Jahren und dem seitherigen sprunghaften Wiederanstieg des Auftragseinganges um 20 bis 25 Prozent sogar bereits wieder Kapazitätsengpässe aufgetreten.

Bei den Werkzeugmaschinenbauern dagegen herrschen nach wie vor widrige Marktverhältnisse; Branchenexponenten melden klaffende Beschäftigungslücken. Dennoch konnte auch dieser Bereich Ende 1983 eine leichte Zunahme des Arbeitsvorrates ausweisen, so dass die Maschinenindustrie im Ganzen gesehen selbst von einer Stabilisierung sprach. Allerdings werde es sich noch erweisen müssen, «inwieweit die jüngste Entwicklung von Dauer ist und weite Bereiche der Maschinenindustrie erfassen wird». Ausserdem dürfe nicht erwartet werden, dass die

Beschäftigungsprobleme im gleichen Ausmass abnehmen, wie sich der Geschäftsgang allfällig weiter verbessere; «hier wirken sich verschiedene unvermeidliche strukturelle Änderungen verzögernd aus – ganz abgesehen davon, dass die vorhandenen Kapazitäten noch bei weitem nicht ausgelastet sind.» Den Vorwurf jedoch, produktemässig «ungünstig spezialisiert» zu sein, hat die Maschinenindustrie zurückgewiesen: Industrieroboter made in Switzerland haben inzwischen den Weltmarkt erobert und machen traditionelle Industriezweige der Schweiz gegenüber der Produktion in Billiglohnländern wieder konkurrenzfähig.

Auch der Wiederanstieg der Einfuhr im vergangenen Jahr signalisierte die sukzessive Besserung der Wirtschaftslage. Die schweizerische Industrie musste erst die Rohstoffe und Halbfabrikate einkaufen, bevor sie die Produktion der grösseren Nachfrage anpassen konnte. In der Folge zogen auch die Ausfuhren wieder an. Im 2. Halbjahr 1983 wiesen sie real einen Zuwachs um vier Prozent auf, nachdem sie im ersten Halbjahr noch einen Rückgang um vier Prozent verzeichnet hatten. Im 1. Quartal 1984 setzte sich der Anstieg etwas verstärkt fort und erfasste auch die Exporte von Investitionsgütern, die real ebenfalls um vier Prozent zunehmen, verglichen mit einem Rückgang um vier Prozent im Jahre 1983. Für die Maschinenindustrie dagegen werden noch im 1. Quartal 1984 real stagnierende Exporte gemeldet, doch dürfte dieses «Nachhinken» weitgehend auf die für Maschinen im Vergleich zu andern Industriegütern im allgemeinen deutlich längeren Produktionsfristen zurückzuführen sein. Dazu kommt – und das darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben –, dass die Maschinenindustrie schon bei den Auftragsverhandlungen mit ziemlich langen Fristen rechnen muss. So wurde jüngst in der Tagespresse dargelegt, dass die türkische Regierung einen Auftrag an ein schweizerisches Maschinenbaukonsortium im Umfang von 2000 Mannjahren während fünf bis sieben Jahren zwar im Sommer 1982 bewilligt hat. Der Auftrag selbst konnte jedoch erst im Frühjahr 1984 unterzeichnet werden, als auch die umfangreichen Exportfinanzierungsverträge bereinigt waren. Doch auch ohne den grossen Einzelkontrakt für das türkische Kraftwerk «Atatürk» darf sich die Auftragsstatistik der Maschinenindustrie sehen lassen: Die Auslandaufträge sind im 1. Quartal 1984 gegenüber dem allerdings tiefen Vorjahresstand im ganzen um 45 Prozent und ohne «Atatürk» um 20 Prozent angestiegen. Dieser respektable, aber auch dringend benötigte «Beschäftigungsbeitrag» steigerte den Auftragsbestand innert drei Monaten auf 13 Milliarden Franken oder um elf Prozent, und der mittlere Arbeitsvorrat erhöhte sich deshalb von 5,9 auf 6,6 Monate.

Bauwirtschaft mässig optimistisch

In der Bauwirtschaft ist ebenfalls wieder eine positive Grundstimmung festzustellen. Die Baukonjunktur schien zwar zeitweilig auch mit voller

Wucht von der Investitionsflaute getroffen zu werden, doch haben sich die Verhältnisse seit Mitte 1983 vor allem im Wohnungsbau etwas verbessert. Die Aufträge nahmen gegen Jahresende durchschnittlich um neun Prozent, im Wohnungsbau sogar um 16 Prozent zu. Gemäss Biga wurden in den Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern 1983 rund 40 000 Wohnungen baubewilligt, was erstmals seit 1979 wieder einen Anstieg, und zwar um zwölf Prozent bedeutet. Ende 1983 waren rund 40 000 Wohnungen oder 15 Prozent mehr als Ende 1982 im Bau, während die Zahl der neuerstellten Wohnungen mit 31 000 um vier Prozent unter der Produktion von 1982 lag und damit erstmals seit 1977 im Vorjahresvergleich rückläufig war. Von der wieder positiven Entwicklung im Wohnungsbau profitierte auch das Baunebengewerbe, so vor allem die Sparten Spenglerei, Sanitär- und Elektroinstallationen, Schreinerei und Malerei, während im Metallbau sich die Beschäftigungslage – bei zwar gesamthaft noch befriedigendem Niveau – verschlechtert hat. Im Bereich des gewerblich-industriellen Baus und vor allem im Tiefbau dagegen mussten 1983 deutliche Rückschläge hingenommen werden; im Tiefbau sank der Arbeitsvorrat um neun Prozent auf einen neuen Tiefstand. Der daraus resultierende Preiskampf schlug sich 1983 in einem weiteren Rückgang der Wohnbaukostenindices nieder, und dementsprechend wird die Ertragslage von vielen Baufirmen als unbefriedigend bezeichnet. Diese Aussage wird durch eine Finanzstudie der Zürcher Bank Vontobel gewissermassen bestätigt. Danach sind die Unternehmensgewinne in der Bauindustrie (soweit die Unternehmen an der Zürcher Börse kotiert sind) sowohl 1982 als auch 1983 stark gesunken. In den roten Zahlen waren diese Unternehmen jedoch im Gegensatz zur Metallindustrie nicht, und für 1984 sagt die Bank sogar einen markanten Gewinnanstieg voraus. Die Bauwirtschaft dürfte deshalb – jedenfalls was den Hochbau betrifft – einem relativ prosperierenden Jahr entgegenblicken.

Stillstand im Fremdenverkehr

Im schweizerischen Tourismus hatte sich der nach dem Spitzenjahr 1981 eingetretene Rückgang 1983 vorerst fortgesetzt. Doch der «Jahrhundert-Sommer» und die nach einem harzigen Start dennoch zufriedenstellende Wintersaison brachten die Frequenzen 1983 auf den Stand von 1982 oder des zweitbesten Ergebnisses aller Zeiten. Von einer Rezession im Fremdenverkehr kann daher nicht gesprochen werden.

Zudem werden die Aussichten auf die Sommersaison 1984 nicht ungünstig beurteilt. Das Ferienland Schweiz ist insbesondere bei den Briten und den Amerikanern gefragt. Angesichts des anhaltend starken Dollarkurses rechnet die schweizerische Verkehrszentrale bei den amerikanischen Feriengästen nach einer Zunahme an Logiernächten im vergangenen Jahr um 15 Prozent mit einem weiteren Anstieg um zehn Prozent. Trifft dies zu, so würden die amerikanischen Touristen in der Rangliste

der Auslandskunden die Briten überholen und auf Platz vier hinter der Bundesrepublik Deutschland, den Niederlanden und Frankreich vorstossen. Dank Aufhebung der französischen Devisenbestimmungen wird ausserdem mit einer steigenden Zahl französischer Gäste und dank der sich etwas verbesserten Konjunkturlage auch der einheimischen Gäste gerechnet. Dagegen dürfte wechselkursbedingt der Zustrom an deutschen Touristen eher stagnieren. Die günstigere Wirtschaftslage äussert sich aber auch in einem «erfreulichen Anstieg der Buchungen» von Schweizern, wie eine AP-Umfrage kürzlich ergab. Neben vielen ausländischen Zielen wählen sich zunehmend mehr Schweizer als Ferienland die Schweiz und davon profitiert auch die einheimische Hotellerie!

1983 – Krisenjahr für Arbeitnehmer

Für Tausende von Arbeitnehmern war 1983 ein Krisenjahr. Es jagten sich die Meldungen von Kurzarbeit, Entlassungen und Betriebsschliessungen in der Industrie. Die Beschäftigung sank von Quartal zu Quartal, und wie schon 1982 gingen auch 1983 über 30 000 Arbeitsplätze verloren. Dieser Verlust konzentrierte sich auf den industriell-gewerblichen Sektor und das Bauhauptgewerbe und hier wiederum auf das im Produktionsbereich tätige Betriebspersonal und nicht auf das Büropersonal. Gemessen am Betriebspersonal betrug der Arbeitsplatzverlust in der Industrie durchschnittlich vier Prozent. Die geringste Abnahme stellte sich auf 0,1 Prozent in der Getränkeindustrie, die grösste mit 17 Prozent in der Uhrenindustrie. Mit Verlusten von je sechs Prozent belegten die Bekleidungs- und die Maschinenindustrie gemeinsam den zweiten Platz! Beim Büropersonal wurden gesamthaft «nur» zwei Prozent Arbeitsplätze abgebaut, da sechs der fünfzehn ausgewiesenen Industriezweige, darunter die Bekleidungsindustrie, zwischen einem und vier Prozent mehr Büropersonal beschäftigten als 1982.

Im Dienstleistungssektor blieb der Personalbestand gesamthaft gesehen praktisch unverändert, so dass im Gegensatz zu früheren Jahren der Arbeitsplatzverlust im industriellen Sektor rein zahlenmässig nicht mehr aufgefangen werden konnte, der schweizerischen Volkswirtschaft 1983 wie erwähnt über 30 000 Arbeitsplätze verloren gingen und die Zahl der Beschäftigten im ganzen um etwas mehr als ein Prozent abnahm. Allerdings waren die Entwicklungstendenzen innerhalb des Dienstleistungssektors stark unterschiedlich. Insbesondere der Grosshandel und das Gaststättengewerbe mussten mit drei beziehungsweise zwei Prozent merkliche Beschäftigungsabnahmen in Kauf nehmen. Dagegen stieg die Zahl der Beschäftigten bei den Versicherungen und in der Gruppe Unterricht und Forschung je um über zwei Prozent an. Bei den Banken kam die Personalvermehrung fast zum Stillstand, nachdem sie in früheren Jahren jeweils besonders hoch ausgefallen war.

Der Beschäftigungsrückgang hat 1983 Männer und Frauen in einem ähnlichen Ausmass getroffen, während 1982 die Männer noch eindeutig

stärker vom Personalabbau erfasst worden waren. Allerdings ist innerhalb der beiden Wirtschaftssektoren eine gewisse Verschiebung zwischen den Geschlechtern nicht zu übersehen: Im industriellen Sektor war der Beschäftigungsrückgang bei den Frauen stärker als bei den Männern. Umgekehrt stand im Dienstleistungssektor der grösseren Zahl beschäftigter Frauen erstmals seit 1976 eine rückläufige Beschäftigung der Männer gegenüber.

Der Verlust von nochmals über 30 000 Arbeitsplätzen im Jahre 1983 hätte eigentlich einen vergleichbar grossen Anstieg an Arbeitslosigkeit erwarten lassen. Tatsächlich stieg die Zahl der Arbeitslosen von 6000 im Jahre 1981 über 13 000 im Jahre 1982 auf 26 000 im Jahre 1983 oder auf 0,8 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung. Somit stand dem Verlust von 31 000 Arbeitsplätzen 1983 ein Anstieg der Arbeitslosenzahl um 13 000 gegenüber. Die übrigen 18 000 Beschäftigten sind, ohne sich bei den Arbeitsämtern als arbeitslos zu melden, vom Arbeitsmarkt verschwunden. Dabei wurde 1983 erstmals seit 1977 ein Rückgang der Zahl der ausländischen Arbeitskräfte festgestellt, und zwar um 12 000 Personen. Die noch bleibende Differenz von 6000 «verschwundenen» Beschäftigten dürfte auf vorzeitige Pensionierungen und den Rückzug aus dem Erwerbsleben von Rentnern und Hausfrauen zurückzuführen sein.

Im Winter 1983/84 nahm die Zahl der Arbeitslosen allerdings noch weiter zu, und zwar auf 36 000 Personen im März, und seither verharbt sie auf diesem Stand. Die Arbeitslosenquote erreichte so mit 1,2 Prozent einen neuen Höchstwert seit dem Zweiten Weltkrieg. Damit steht die Schweiz jedoch im Vergleich zu allen anderen westlichen Industrieländern nach wie vor gut da: In Belgien und den Niederlanden war etwa jeder Siebente, in Frankreich, Grossbritannien und Dänemark etwa jeder Zehnte und in den Vereinigten Staaten von Amerika etwa jeder Zwölfte von Arbeitslosigkeit betroffen. Europa zählt zurzeit allein 18 Millionen, Nordamerika 12 Millionen und die OECD-Länder gesamthaft ungefähr 33 Millionen Arbeitslose.

1983 lag auch die Kurzarbeit um rund einen Viertel über dem Stand von 1982, wobei sich der Anstieg ausschliesslich auf die Männer konzentrierte. Im Verlauf des Jahres 1983 jedoch ist die Kurzarbeit, und zwar gemessen sowohl an der Zahl der betroffenen Arbeitnehmer als auch an den ausgefallenen Arbeitsstunden, stark zurückgegangen und entsprach im Dezember 1983 etwa noch der Hälfte des im Jahr zuvor erreichten Standes. Dabei handelt es sich zum Teil um einen echten Abbau, zum Teil warfen die am 1. Januar 1984 in Kraft getretenen neuen gesetzlichen Bestimmungen, nach denen die Arbeitgeber nicht unwesentlich an der Entschädigung ihrer von Kurzarbeit betroffenen Arbeitnehmer beteiligt werden, lange Schatten voraus. Auch im ersten Quartal 1984 hat sich die Kurzarbeit weiter zurückgebildet – soweit wegen der gesetzlichen und der entsprechenden statistischen Änderungen ein Vergleich überhaupt möglich ist.

Wende in der Lohnpolitik?

Der für schweizerische Verhältnisse grosse Aderlass am Arbeitsmarkt hat auch bei den Nominallöhnen deutliche Spuren hinterlassen. Ihr Anstieg, der 1982 noch sieben Prozent betrug, hat sich 1983 von Quartal zu Quartal verringert und sich so bis zur Jahreswende 1983/84 praktisch halbiert. Der Markt – Wettbewerbsfähigkeit, Produktionskosten und Ertragslage jedes einzelnen Unternehmens – setze auch der Lohnpolitik Grenzen, betonten die Arbeitgeber. Andernfalls müsse der ohnehin nicht billige Produktionsstandort Schweiz seine Attraktivität verlieren. Die Lohnrunde 1983/84 war denn auch ungewohnt hart. Die Arbeitgeber strebten leistungsorientierte individuelle, statt generelle Lohnerhöhungen an. Einige Branchen setzten – zentral und nicht mehr entsprechend der bisherigen dezentralen, das heisst der flexiblen betriebsweisen Lohnfindung, wie die Arbeitnehmerorganisationen betonten – ihre Lohnvorstellungen einseitig durch, obwohl selbst die «NZZ» in diesem Zusammenhang festgehalten hat, dass «die Arbeitnehmervertreter hierzulande bisher ein Verständnis für gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge gezeigt haben, das im Ausland nur selten Nachahmung findet».

Das Spiel mit der Macht gefährdet jedoch das Trumpf-As unserer Wirtschaft, den von etwa zwei Dritteln der Bevölkerung geschätzten Arbeitsfrieden! Dieser Arbeitsfriede, so hat sich der frühere Direktor des Biga, Nationalrat J. P. Bonny, kürzlich geäussert, «steht für Milliarden von Franken. Viele Unternehmen haben denn auch entdeckt, dass sie die teure Schweiz mit weniger Streiks, guter Infrastruktur und zuverlässigen Arbeitnehmern in der Endabrechnung immer noch billiger zu stehen kommt als ein sogenanntes Billiglohnland».

Die auf Anfang 1984 «gewährten» Lohnerhöhungen dürften sich, grob geschätzt, auf etwa zwei Prozent belaufen. Damit wäre die Teuerung, die in den Monaten November und Dezember 1,8 beziehungsweise 2,1 Prozent betrug, nur gerade knapp ausgeglichen worden. Da seither eine weitere Zunahme der Konsumentenpreise zu verzeichnen war und die Teuerung im März 1984 erstmals seit fast einem Jahr die 3-Prozent-Grenze wieder überschritten hatte, werden die Reallöhne 1984 wie schon 1979 und 1981 sinken. Demgegenüber dürfte die gesamtwirtschaftliche Arbeitsproduktivität um schätzungsweise ein bis drei Prozent ansteigen. Die Schaffung von Arbeitsplätzen wird so etwas rentabler, und dieses Mehr an Rentabilität ist eine der Voraussetzungen zur Überwindung der Krise auf dem Arbeitsmarkt.

Der private Konsum jedoch, der 1983 noch spürbar gewachsen und eine kräftige Stütze der Konjunktur gewesen war, dürfte wegen der sinkenden Reallöhne bis Ende 1984 wieder an Schwung verlieren. Massgebend sind die auch in diesem Bereich gültigen Gesetze des Marktes. Die Nationalbank konzentriert, wie sie jüngst verlauten liess, ihre Politik zwar weiterhin auf Preisstabilität, was nach wie vor eine Teuerungsrate nahe bei Null bedeute. Dennoch können die Haushalte nicht mehr wie 1983

von sinkenden Teuerungsraten profitieren. Sie haben 1984 auch keine Gewähr dafür, dass ihre Einkünfte nicht mehr durch Inflation verringert werden. Es könnten sich deshalb vor allem im Detailhandel nach einer nur einjährigen Phase der Erholung real stagnierende oder gar erneut rückläufige Umsätze ergeben. Im Disput um den Lohn- und Teuerungs- ausgleich gegen Ende 1984 wird dies gebührend zu berücksichtigen sein – neben der Tatsache, dass die schweizerischen Publikumsgesellschaften – durchschnittlich und in absoluten Grössen gesehen – im Rezessionsjahr 1983 so gut abgeschnitten haben wie noch nie und ihre Aktionäre mit beeindruckenden Dividendenerhöhungen fast überflutet haben.

Ausblick

Der allmähliche Wiederanstieg der schweizerischen Wirtschaft aus dem Rezessionstief widerspiegelt sich in einer Harmonie der zahlreichen Konjunkturprognosen, wie man sie in den letzten Jahren selten vorgefunden hat. Die Kommission für Konjunkturfragen formuliert es so: «Die 1983 in Gang gekommene leichte Belebung der Konjunktur wird sich im Verlaufe von 1984 vermutlich noch etwas verdeutlichen und verbreitern. Mit einem starken Aufschwung kann jedoch angesichts der bestehenden weltwirtschaftlichen Unsicherheitsfaktoren vorerst nicht gerechnet werden». Das bedeutet, dass die gegenwärtige Lage der schweizerischen Volkswirtschaft einmal mehr der in der Vergangenheit jeweils am Anfang eines Konjunkturzyklus üblichen Phase ähnlich ist und so in hohem Masse dem «Normalzyklus» gleicht: Dem Export kommt die Rolle des Konjunkturmotors zu, der mit der Zeit die Investitionen antreibt, die Beschäftigung stützt und den privaten Konsum fördert, bis sich der Aufschwung voll entfaltet. Dieser Normalzyklus entspricht einer Mengenkonjunktur. Während der Mengenkonjunktur ermöglicht die Konkurrenz unter den «Verkäufern» zwar eine ausreichende Auslastung der Produktionsanlagen und reduziert – mit der Zeit – die Arbeitslosigkeit, verhindert aber auch Engpässe und setzt dem Preisgebaren der «Verkäufer» recht enge Grenzen. Der Normalzyklus zahlt sich, auch wenn langwierige Anpassungsprozesse nicht zu vermeiden sind, in der Regel in Teuerungsraten, Zinsen und meist auch in Wechselkursen aus, mit denen die Volkswirtschaft im grossen und ganzen anständig leben kann und mit denen eine unheilvolle «Stop-and-go-Politik» vermieden wird. Die gegenwärtige Konjunkturerholung sollte daher optimal zur qualitativen und quantitativen Anpassung des Angebotes an die langfristige Entwicklung der Nachfrage genutzt werden.